

07.01.2014

[Senden](#) [Drucken](#)**Orgeln in der Diözese Würzburg (6): Die Orgeln in St. Laurentius zu Dingolshausen**

## Die Pfeifen wachsen wie Flügel zum Altar

**Von unten – vom Flüsschen Volkach aus gesehen, fügen sich der historische Kirchturm von 1597 und der Kirchenneubau von 1972 oben auf dem Kirchenrängen in Dingolshausen (Dekanat Schweinfurt-Süd) zu einem harmonischen Ganzen. Und in seinem Inneren birgt die Kirche St. Laurentius einen Schatz, der nach den Worten von Rainer Aberle ebenfalls eine „Symbiose von Tradition und Zukunft“ ist. Der Regionalkantor der Region Schweinfurt spricht von der Orgel, die Weihbischof Helmut Bauer im Jahr 2002 geweiht hat.**

„Die Orgelbauwerkstatt Thomas Eichfelder in Bamberg schuf hier eines der schönsten Instrumente, die sie je gebaut hat“, sagt Aberle. Der Prospekt, also das äußere Erscheinungsbild der Orgel, ist seines Wissens einer der letzten, die Diözesanbaumeister Jürgen Schädel entworfen hat. Eichfelder hatte seinerzeit für diese Orgel den renommierten Designerpreis des oberfränkischen Handwerks erhalten.

### Orgel im Chorraum

In Zusammenarbeit mit der Firma Eichfelder geht die Disposition, das heißt die Auswahl und Zusammenstellung der Orgelpfeifen, auf Aberle selbst zurück. Seit 1990 ist er hier als Regionalkantor im Einsatz und für rund 140 Orgeln in der Region Schweinfurt zuständig. Aberle, Organist und Leiter von zahlreichen Kirchenchören tätig, kümmert sich vor allem um die kirchenmusikalische Nachwuchsausbildung. Der Vorsitzende von „Musica Sacra Grafenrheinfeld“, einer anspruchsvollen Kirchenkonzertreihe, unterstreicht den außergewöhnlichen Charakter der Dingolshäuser Orgel.

Der Regionalkantor hebt hierbei vor allem eine Tatsache hervor, bei der es sich nicht um etwas rein Musikalisches handelt. Anders als in vielen Kirchen ist die Orgel in Dingolshausen nämlich nicht gegenüber dem Chorraum am anderen Ende der Kirche zu finden, etwa im Eingangsbereich auf einer Empore. In Dingolshausen ist die Orgel direkt im Chorraum in unmittelbarer Nähe des Altarbereichs und somit im Blickfeld der versammelten Gemeinde platziert. Diözesanbaumeister Jürgen Schädel und Orgelbauer Thomas Eichfelder hätten sich ganz bewusst die Aufgabe gestellt, mit der Orgel den Altarraum gestalterisch zu bereichern, meint Aberle.

### Die dritte Orgel

Die innenarchitektonischen Rahmenbedingungen setzte hierfür der zeltartige Kirchenraum von 1972, der aus dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und dessen liturgischen Neuerungen entstanden ist. Dieser Neubau ersetzte die 1971 abgerissene alte Kirche, deren Ursprungsbau 1417 geweiht und in den Folgejahrhunderten immer wieder erweitert worden war. Der unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn aufgestockte Turm der alten Kirche blieb erhalten. Die jetzige Orgel von 2002 ist die dritte: 1756 wurde die erste Orgel geweiht, an deren Stelle 1909 eine Orgel des Würzburger Orgelbauers Martin Josef Schlimbach trat. Sechs Register dieser Schlimbach-Orgel wurden, in geänderter Form, in die jetzige Orgel integriert, die insgesamt 25 Register hat.

Diözesanbaumeister Jürgen Schädel hatte bei der Gestaltung der Dingolshäuser Orgel etwas umsetzen wollen, was ihm schon immer vorgeschwebt war. „Es ist eine Orgel entstanden, deren Pfeifen an den Prospektteilen wie Flügel in den Altarraum wachsen“, sagt der Regionalkantor. Die Pfeifen der acht Tonnen schweren Orgel recken sich fast neun Meter empor. Um der – mit dieser Gestaltung einhergehenden – optischen Unruhe eine Geschlossenheit zu verleihen,

[vergrößern](#)

Regionalkantor Rainer Aberle improvisiert an der Orgel von Dingolshausen.

Sonntagsblatt: Frank Kupke

hat Schädel ein Stahlgestänge geschaffen, das die Orgel umschließt. Die Größe der Orgel, die die Formensprache der modernen Gebäudearchitektur aufgreift, ist auf den etwa 400 Personen fassenden Kirchenraum gut angepasst. Ihrer prominenten Position im Chorbereich wird die Orgel laut Aberle durch die hochqualitative und künstlerische Gestaltung mehr als gerecht. Die Gestalt der Orgel zieht die Kirchenbesucher sofort in den Bann: „Sie ist schlicht ein Kunstwerk!“

## Barocker Charakter

Die Akustik ist wegen der Wände aus Beton und der Holzvertäfelung trockener als in einem traditionellen Kirchengebäude. Die gut zwei Dutzend Pfeifenregister, die sich auf zwei Manuale und das Pedal verteilen, haben vorwiegend barocken Charakter. Bach-Werke lassen sich auf diesem Instrument hervorragend spielen, wie der Regionalkantor sogleich beweist: Er spielt einen Melodiebogen auf dem „Rohrflöten“-Register. „Das klingt herrlich“, findet er. Dann lässt er die langen Pfeifen des „Contrabass“-Pedal-Registers erklingen. Weil die Orgel nicht über viele sinfonische Register verfügt, ist sie für Stücke der französischen Romantik weniger geeignet. „Aber Mendelssohn-Werke funktionieren hier sehr gut, ja sogar Max Reger“, sagt Aberle, „allerdings nur wenn sie ohne Schwellwerk auskommen.“ Denn ein Schwellwerk – eine Vorrichtung zur allmählichen Zu- und Abnahme der Lautstärke – hat die Orgel nicht. Ein solches anzubringen, hätte den musikalischen und architektonischen Rahmen gesprengt.

## Modern und alt in einem

So verbindet dieses Instrument modernes Orgeldesign mit historischer Klanggestalt. Und auch die Technik zur Tonerzeugung, die Spiel- und Registertraktur sind – passend zu den am Klangbild des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts orientierten Registern – rein mechanisch. Für die Windladen, den Spieltisch, das Gehäuse, das Pfeifenwerk und die Windanlage wurden traditionelle edle Materialien wie Hölzer und Metalle verwendet. Die Intonation verantworteten Thomas Eichfelder und seine Frau Monika, die ebenfalls Orgelbauerin ist – „ein hervorragendes Team“, bestätigt Aberle.

Eine Setzeranlage, mittels derer sich Registerkombinationen abspeichern lassen, hat diese Orgel nicht. Aberle findet das gar nicht so schlecht. Im Gegenteil. Vielfach würden an den Kirchenorgeln nur um die sechs Registrierungen gespeichert, auf die dann immer wieder in den Gottesdiensten zurückgegriffen werde. „Hier in Dingolshausen muss man schon etwas mehr machen!“ Außergewöhnlich ist auch, dass sich das Orgelgehäuse betreten lässt und man so die hünenhaften Pfeifen aus nächster Nähe betrachten kann. Ebenfalls betreten lässt sich der Technikraum, in dem unter anderem die Bälge für die Windversorgung untergebracht sind. Die Spieltraktur der Orgel sei so gut, dass man das Gefühl habe, man brauche kaum die Taste herunterzudrücken – „und schon geht es fast wie von selber los“, sagt Aberle und lacht. Es sei eine Orgel, die sehr zum Improvisieren inspiriere, sagt er und spielt eine kräftig registrierte Improvisation über „Großer Gott, wir loben dich“.

## Links

Hier können Sie das Sonntagsblatt kostenlos Probe lesen!

Veröffentlicht am 07.01.2014 um 13:35 von [Frank Kupke](#)

Würzburger katholisches Sonntagsblatt (neu)

## Nachrichtenübersicht

